

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das malerische und romantische Baden**

**Bader, Joseph**

**Karlsruhe, 1846**

Bernhard der Heilige, Markgraf von Baden

[urn:nbn:de:bsz:31-327896](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327896)



BERNHARD DER HEILIGE, MARKGRAF VON BADEN.

*Leitung des Künstlers*

W  
Stifter  
Bern  
Heili  
jene G  
und B  
Wun  
des Fr  
das Lu  
Gottesh  
welt ver  
Größe  
überschla  
zu fragen  
Dann  
voran  
sünlische  
sprang.  
das für  
gemein  
davor  
nach der  
das B  
zu unter  
die gran  
von Krat  
Bern  
und Kath  
als Jung  
gen Ein  
Friedrich  
Ritter

## Bernhard der Heilige,

Markgraf von Baden.

Von allen Sproßlingen des badischen Fürstenhauses ist Niemand dem Stifter desselben, Herrmann dem Heiligen, so ähnlich, als Markgraf Bernhard der Zweite. Denn nicht allein trägt auch er den Beinamen des Heiligen, sondern es bildeten in der That jener Adel der Gesinnung, jene Güte des Herzens und Reinheit des Wandels, welche die Wurzeln und Blüthen eines heiligen Lebens sind, die Hauptzüge in dem Bilde des Ahnherrn, wie des Enkels. Beide waren von einer ungewöhnlichen Liebe des Friedens, von einer ungeheuchelten Frömmigkeit beseelt, und flohen das Treiben ihrer Zeit, um in stiller Zurückgezogenheit ungestört ihrem Gottesdienste zu leben. Beide aber hatten das Schicksal, von einer Nachwelt verkannt zu werden, welche Alles mit dem Maßstab ihrer eigenen Größe mißt. Die Geschichte solcher Menschen pflegt man lächelnd zu überschlagen, und preist sich glücklich, aufgeklärter zu seyn; freilich, ohne zu fragen, ob man auch besser sey.

Damals war in den Menschen noch das Gefühl vorherrschend, woraus der schwärmerische Glaube an eine unmittelbare, gleichsam persönliche Leitung der Welt und aller einzelnen Ereignisse durch Gott entsprang. Das gegenwärtige Leben wurde als bloße Vorbereitung auf das künftige angesehen. Dieser Glaube bestund seit Jahrhunderten allgemein, und selbst die freiesten Geister vermochten es nicht, sich völlig davon loszusagen. Er erweckte in den Gemüthern eine lebhafte Sehnsucht nach dem Ueberirdischen; man betrachtete den Leib als die Fessel, womit das Böse den Geist gebunden halte, und suchte also die sinnliche Natur zu unterjochen, welches oft durch die härtesten Entfagungen und durch die grausamsten Martern mit einem bewunderungswürdigen Aufwand von Kraft geschah.

Bernhard war der zweitälteste Sohn Markgraf Jakob des Ersten und Katharina's von Lothringen. Aus der älterlichen Aufsicht kam er als Jüngling von siebzehn Jahren, schön an Körper und Geist, in strengen Sitten und nützlichen Kenntnissen wohl erzogen, an den Hof Kaiser Friedrich des Dritten. Er sollte die vornehme Lebensart, den Hof- und Mitterdienst erlernen. Ohne diesen Zweck zu versäumen, strebte sein

Sinn aber nach einer edleren Beschäftigung. Bernhard suchte und fand sie in der Bemühung, schuldlos Unterdrückten beim Kaiser Zutritt zu verschaffen, und ihre Sache nach Kräften zu befördern, oder arme Nothleidende durch milde Gaben brüderlich zu unterstützen. Seine Freigebigkeit gegen die Armuth ging soweit, daß er den größten Theil seines Einkommens, und oftmals selbst seine nöthigen Kleidungsstücke an die Bedürftigen verschenkte. Sein theilnehmendes Herz fühlte den ganzen Ernst des Lebens; sein heller Geist sah in die Tiefe desselben; er entdeckte mancherlei Noth und Verderbniß, welche gewöhnlichen Blicken entging, und manches, was Leichtsin und Rohheit belachten, kostete ihn stille Thränen. Leichtsin und Rohheit mochten auch ihn belachen; aber Bernhard gehörte unter die seltenen Menschen, welche kein Vorurtheil, keinen Tadel ihrer Umgebung scheuen, und einem edlen Ziele Alles aufzuopfern im Stande sind. Von der einmal betretenen Bahn wich er keinen Schritt mehr ab; sein Wahlspruch hieß: „Ewig treu und beständig.“ Es war ihm mit sich und mit dem Guten ernst. Unermüdet arbeitete er an seiner Erziehung, und seine Gewissenhaftigkeit ließ ihn niemals zu Bette gehen, ohne zuvor genaue Rechenschaft über den verlebten Tag abgelegt zu haben.

So streng war Bernhard gegen sich selbst, im blühendsten Jugendalter, bei allen Vorzügen der Geburt, unter üppigen, Pracht und Aufwand gewohnten Menschen! Aber hiedurch blieb er auch frei von allen groben und feinen Lastern des Hofes; hiedurch erwarb er sich die Liebe der Guten, das Vertrauen seines Herrn, des Kaisers, und selbst endlich bei seinen Feinden und Beneidern in ihrem Zurückhalten die Anerkennung seines über das gewöhnliche Getrieb erhabenen Charakters. Man mochte den Prinzen für kriegerisch halten, und sich die glänzendsten Hoffnungen von seiner Zukunft machen; sein eigenes Herz aber war voll Demuth, und mehr als das Schwert, mehr als allen Heldenruhm und Glanz eines großen Lebens, liebte er die stillen Tugenden. Er suchte sein Glück in der Bervollkommnung des Innern, ohne im Außern, unter seinen Genossen und Freunden, die Rolle eines Sonderlings zu spielen. Das Gesetz in seinem Fleisch beherrschte er um so leichter, als ein eheloses Leben aus keuscher Enthaltfamkeit damals noch für eines der höchsten Verdienste galt.

Als Markgraf Bernhard die Regierung des ihm zugefallenen Landes theils antreten sollte, überließ er denselben seinem älteren Bruder Karl. Welchen Reiz sollte der Schimmer eines Thrones für ihn haben? Wohlthaten konnte seine Hand, ohne das Scepter zu führen. Er mied sogar den Hof und begab sich mit nur zwei Begleitern in die Einsamkeit. Hier

lebte der Jüngling, gleich vielen verehrungswürdigen Männern des Alterthums, mit dem Nöthigsten vergnügt, ausschließlich seinen Studien, seinen frommen Betrachtungen und Werken; nur eine sehr wichtige Angelegenheit führte ihn wie in das Geräusch der Welt zurück.

Im Jahre vierzehnhundert drei und fünfzig war Konstantinopel von den Türken erobert worden und das griechische Reich zu Grunde gegangen. Seit damals hatte man gegen den Erbfeind der Christenheit einen Kreuzzug betrieben, womit es nun Ernst gelten sollte. Wiederholte Auforderungen des Pabstes nöthigten den Kaiser zu einem thätlichen Entschluß, und es war nunmehr an dem, die europäischen Höfe für das Unternehmen bearbeiten zu lassen. Hiezu gehörte ein Mann, dessen Charakter und Eifer für die heilige Sache den guten Erfolg seiner Mission verbürgten. Die Wahl konnte nicht schwierig seyn. Der Kaiser übertrug die Gesandtschaft dem edlen Markgrafen von Baden, welcher sich durch seine hervorleuchtende Tugend und Bildung bereits die seltene Auszeichnung des Ordens vom goldenen Bließ erworben hatte.

Bernhard begab sich zuerst nach Frankreich zu König Karl dem Siebten, dessen Tochter Margaretha ihm früher verlobt gewesen; hierauf nach Italien zum Herzog von Savoyen. Nachdem er hier gute Zusicherungen erhalten, war sein Entschluß, nach Rom zu reisen; aber schon zu Montcailler überfiel ihn plötzlich und heftig eine Krankheit, gegen die seine Jugendkraft nicht mehr ankam. Er starb am fünfzehnten Heumond, im Jahre tausend vierhundert acht und fünfzig.

Daß Markgraf Bernhard nachmals vom Pabste selig gesprochen, von der Stadt Montcailler zum Schutzheiligen erwählt, jährlich an einem besondern Festtage verehrt, und Jahrhunderte lang von wallfahrendem Volk in mancherlei Nöthen um Hilfe und Fürbitte angerufen wurde, hierüber mögen wir verschiedentlich denken; aber die Sanftmuth, die Bescheidenheit, der reine Wandel, die mildthätige Gesinnung gegen die Armen, die Billigkeit und Gerechtigkeitsliebe, der redliche Ernst und glühende Eifer für das Humane, und der seltene Geist, wodurch sich der fürstliche Jüngling über die Menge der gewöhnlichen Menschen erhob, verdienen unsere vollste, unsere ungetheilteste Anerkennung und Verehrung!